

„**Selig, die trauern...**“ (Mt. 5,4) - **Selig?**

Vortrag am Hospiz – Fachtag Essen (26. Oktober 2016)

Trauernde, denen ich kürzlich noch begegnet bin, sahen überhaupt nicht selig aus, sondern unglücklich, von Schmerzen gebeugt, mit Tränen kämpfend.

Oder bedeutet ´selig´ heute etwas ganz anderes?

Kennen Sie auch so viele Selige? Redselige, Leutselige, Weinselige, Rührselige, Feindselige usw.?

Welcher Papst hat die alle ´selig gesprochen´? Oder war es der gute alte Volksmund?

Was haben die Redseligen, die das Wort so schnell nicht wieder hergeben, mit den Weinseligen gemeinsam, deren Seligkeit mit der Zahl der Gläser steigt? Was lässt das Herz leutseliger Pfarrer und Politiker höher schlagen? Die Menge der Hände, die sie schütteln? Und erst die Feindseligen ! Bei denen kommt der Begriff ´selig´ doch nun endgültig auf den Hund.

Die Flüchtlinge, die ihre letzten Hab- ´selig´ - keiten mit sich tragen, lassen manche Zeitgenossen rühr-selig werden, die ein Dach über dem Kopf haben.

Bei so viel grenzenloser ´Seligkeit´ stellt sich die Frage, ob für diejenigen, die Jesu Bergpredigt ´selig preist´, vor zwei Jahrtausenden, das Wort noch etwas ganz anderes bedeutet hat.

Mit dieser rhetorischen Frage könnte man die ausweglose Begriffsverwirrung auf sich beruhen lassen und ´zum Thema kommen´. Oder?

Könnte die Begriffs-Inflation einen versteckten Hinweis enthalten, dass manche der heutigen ´Seligen´ von dem, was sie so selig macht, gar nicht genug bekommen können? Eine Art Sucht, Sehnen-Sucht womöglich, die auf andere Erfüllung hofft, als die Droge verspricht?

Wir werden die Seligpreisungen der Bergpredigt, so glaube ich, nicht allein aus ihrem damaligen Denkhorizont und der griechischen Wortbedeutung verstehen, sondern indem wir uns vergewissern, was Christen und gläubige Menschen meinen, damals wie heute, wenn sie ´selig´ sagen. Ich möchte dieser Vermutung nachspüren und sie anhand einer konkreten ´Seligpreisung´ präzisieren: „Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden“ (Mt. 5,4)

In zwei Schritten sollen zunächst zwei unterschiedliche Bedeutungen dieser Seligpreisung erkundet werden:

- psychologisch- intersubjektive Phänomene von Trauern und Trösten (1)
- eine mögliche religiös-spirituelle Tiefendimension der Begegnung von Trauernden und Tröstenden (2).

Abschließend möchte ich ein Fazit versuchen: Trauern und Trösten als Schlüssel zu einem tieferen spirituellen Verständnis von „Selig“ (-keit) zu verstehen (3).

1. Glücklich zu preisen sind, die trauern und sich trösten lassen können

1.1 Die Etymologie ermöglicht eine erste Unterscheidung der Bedeutungen von ´selig´:

Das griechische Wort *makarios*, *makarioi* bedeutet zunächst so etwas wie: Ihr seid glücklich zu nennen, beneidenswert, dem Heil nahe.

Interessant erscheint mir der etymologische Hinweis auf das Gegenteil ´Wehe´! Er deutet wohl darauf hin, dass es sich bei der ´Selig-Preisung´ *makarioi* weniger um eine Zuschreibung, eine Feststellung handelt als um eine Art Zuruf oder Zuspruch, einem Glückwunsch ähnlich. Zumindest aber (auch) um eine Aussage, die ´von Herzen kommt´. ´Heil Euch /Wehe Euch´ in einem existentiellen, nicht-alltäglichen Sinn.

Glücklich in diesem existentiellen Sinn werden diejenigen genannt, die erfahren können und zu verstehen beginnen, dass Leben und Tod zusammen gehören. Wie Geben und Nehmen: „Glücklich sind, die erfahren haben, dass Geben und Nehmen ein und dasselbe sind: sie haben den Sinn des Lebens verstanden“ sagt Elga Sorge, eine feministische Theologin, über eine täglich mögliche Erfahrung. Man könnte fortfahren, „...die erfahren und akzeptiert haben, dass Liebe und Schmerz nicht zu trennen sind“.

Die Seligpreisungen versprechen denjenigen Trost, die den Schmerz der Trauer zulassen, ihn nicht verdrängen oder überspielen, auch wenn dies in einer ersten Phase des Schocks, der Erstarrung, häufig geschieht und jener Ohnmacht gleicht, die einen plötzlichen, unerträglichen Schmerz vorläufig betäubt.

Dem Ersten Testament unserer jüdischen Vorgeschichte verdanken wir eine ´Trauer´- Erzählung, die der Seligpreisung der Trauernden den Boden zu entziehen scheint: Hiobs bittere Anklage Jahwes verbietet es, seine Abwendung von Gott, in seiner Empörung, ´selig´ zu nennen, das wäre zynisch und blasphemisch. Sein verzweifelter Kampf mit Gott stellt die radikalste Rückfrage an die Seligpreisung der Trauernden. Und kennzeichnet die Versuche seiner Freunde, die ihn zu trösten versuchen, indem sie Gott ´rechtfertigen´, als eine „unmögliche Möglichkeit“ (R. Feiler), wie wir später sehen werden.

Aber vorher sollen noch einige Facetten menschlichen Trauerns erkundet und zu verstehen versucht werden:

- Trauer ´überkommt´ uns, sie ´überfällt´ uns Menschen, wir können sie nicht ´herstellen´! Eine wunder-same Ausstattung der Kreatur. Übrigens: auch Tiere trauern!
Im Unterschied zu Tieren können Menschen, Glaubende, den Sinn dessen verstehen, was die Seligpreisung der Trauernden eigentlich meint.

Die Bergpredigt nennt sie in einem Atemzug mit den Friedensstiftern, den 'Söhnen Gottes', mit denen, die reinen Herzens sind (die sich so viel kindliche Naivität bewahrt haben, dass sie nicht bitter werden, sich nicht an ihre Schuldgefühle und Ressentiments klammern, nicht in Selbstmitleid baden, nicht 'wunschlos unglücklich' sind).

Wir kommen dem Geheimnis der 'Seligkeit' der Trauernden jedoch erst wirklich einen Schritt näher, wenn wir sie im Zusammenhang der zugehörigen Verheißung verstehen: „... denn sie werden getröstet werden“.

Der spontane Trostimpuls, offenbar eine ähnliche Ausstattung der menschlichen Natur wie die Tränen, ist von der Art der 'Berührbarkeit' des Samariters. Das ihn kennzeichnende untrennbare Ineinander von menschlicher 'Fähigkeit' und 'Geschenk des Himmels' erschließt erst den tiefen religiösen Sinn seines spontanen Impulses, sich dem Zusammengeschlagenen zuzuwenden. Ähnlich geheimnisvoll erscheint der Zusammenhang von Trauern und Trösten.

Deshalb müssen wir zunächst die beiden Seiten menschlichen Trauerns und Tröstens (**und vor allem ihren unabdingbaren Zusammenhang**) erkunden, die natürlich- 'menschliche' und die übernatürlich - 'göttliche').

1.2 Wer 'wirklich' (d.h. spürbar) trauert, den Schmerz, die Ohnmacht nicht abwehrt, nicht wegredet, sich nicht selbst tröstet usw., der zieht gleichsam Trost auf sich, der sich seinerseits einem spontanen Impuls berührbarer Menschen verdankt: 'selig' wird dadurch abermals präzisiert und bedeutet dann: von Mitmenschen liebevoll getragen, von der Gemeinschaft gehalten.

Was Trauern als menschliche Reaktion näher bedeutet, klingt ebenfalls im griechischen Text an. *pendeo* heißt beides: klagen und (um Tote) trauern. Um Tote trauern stellt demnach den Extremfall, den „Ernstfall“ des Trauerns dar, nicht den Normalfall, wie es dem Alltagsbewusstsein erscheint.

Die verräterische Floskel „Ich kann nicht klagen“ deutet, ebenso wie die „Unfähigkeit zu trauern“, die Alexander Mitscherlich in seiner berühmten Studie der deutschen Kriegsgeneration attestiert hat, auf Möglichkeiten hin, wie die menschliche ‚Begabung‘ zu trauern und zu klagen verloren werden, buchstäblich kaputt gehen kann.

Auch wenn Trauern keine ‚Leistung‘, keine Fertigkeit darstellt, keine erlernbare soziale Kompetenz o.ä., wenn jemand also weder richtig noch falsch trauert, so kann doch die Gottesgabe des Weinens verloren gehen. Man kann sie verkommen lassen, abtöten, das ‚Geschenk des Himmels‘ ablehnen (z.B. aus Trotz, Scham, Selbstmitleid), oder die erlebte Ohnmacht, z. B. angesichts eines tragischen Todes, in Schuld umdeuten oder in Wut kanalisieren,

Die Fähigkeit zu trauern wird im Laufe eines Lebens gelernt oder verlernt. Das gilt insbesondere für den Verlust oder das Ende von lebenswichtigen Beziehungen, längst vor dem Tod. Ob Beteiligte beim Zerbrechen von Freundschaften und Paarbeziehungen im Aufrechnen von Schuld verharren oder den Schmerz und die Ohnmacht aushalten: das geht in die individuelle Lerngeschichte der Art zu trauern ein.

Trauer ist allgegenwärtig, im individuellen Leben ebenso wie in unserer sozialen und gesellschaftlichen Umwelt: wir betrauern nicht gelebtes Leben, verfehlte Lebenschancen, Schuldverstrickungen, End-Gültigkeit von Entscheidungen, die Zerstörungen der Natur.

Indem wir uns immer wieder unserer Endlichkeit vergewissern und Ja zu ihr sagen, dem Zusammenhang von Tod und Leben immer neu bewusst begegnen, geraten wir in die Sphäre des Gottesreiches, schon jetzt, z.B. in der Erfahrung erlösender, wunderbar heilender Tränen.

Als ein bekanntes Beispiel unausweichlicher, von vielen Menschen als schicksalhaft erlebter Verluste, kann der Umgang mit dem Abschied Jugendlicher aus dem Elternhaus gelten. Er wird oft auf beiden Seiten – wenngleich unausweichlich - von Schuldgefühlen begleitet. Wo Eltern und Kinder den Schmerz des Abschieds vermeiden wollen, die unvermeidliche Trauer in Schuld umdeuten, sich unbewusst aneinander klammern und so die notwendige Trennung zu verhindern meinen, kann genau das die Unfähigkeit zu trauern nach sich ziehen.

Menschen, die um jeden Preis Leid zu vermeiden suchen, z.B. aus Angst vor Liebesverlust, werden allmählich lernen, Schmerz zu verdrängen, der zu jedem Verlust gehört. Das gilt ebenso für die Weigerung, Schuld einzugestehen und darüber zu trauern, dass man schuldig geworden ist. Neben diesen individuell-biographischen lassen sich gesellschaftliche Phänomene und Trends benennen, die mit der Verdrängung des Todes (Jugendlichkeitskult, Anti-Aging u.ä.) auch die Fähigkeit zu trauern langfristig zerstören. In der Wegwerfgesellschaft verlernen die Individuen immer mehr, den Verlust liebgewordener Dinge, auch von Tieren, zu betrauern. Der Boom medial vermittelter Beziehungen, der Wahn beliebig vieler Möglichkeiten neuer Bekanntschaften, kann den Schmerz, die Trauer um verlorene und gescheiterte Beziehungen vordergründig betäuben.

Umso wichtiger werden Gegensteuerungen wie die Hospizbewegung, die neben der Begleitung Todgeweihter und Sterbender immer schon und zunehmend auch Trauerbegleitung als eine zentrale Aufgabe begreift. Neben professionellen Trauertherapeuten, Seelsorgern und einer wachsenden Zahl ehrenamtlicher Mitarbeiter(innen) zählen das Hospiz und seine Netze zu den Hoffnungsschimmern der Erhaltung und Pflege einer Kultur des Trauerns, ohne die unsere Gesellschaft noch inhumaner und barbarischer würde.

1.3 „Trösten – eine unmögliche Möglichkeit“ (R. Feiter)

Ähnliches wie für Fähigkeit und Unfähigkeit zu trauern gilt für die Fähigkeit oder Unfähigkeit zu trösten: Wer den Schmerz der Trauernden nicht aushalten kann, neigt zu vorschnellem 'Trösten': 'Kopf hoch!', 'Wird schon wieder', 'das Leben geht weiter' u. ä. Floskeln.

Auch der Impuls, überhaupt irgendetwas zu sagen, statt stumm die Trauer des Untröstlichen zu teilen, kann den Sinn des Tröstens verfehlen.

'Billigen Trost' nennt das der Volksmund. Wer nicht weiß, dass Trauernde oft ihre Ohnmacht ziellos in Wut und Aggression kanalisieren, auch Wut auf Gott, der neigt schnell zu Unverständnis und Rückzug.

Als 'billigen Trost' enttarnt die Hiobs-Erzählung auch die Versuche seiner frommen Freunde, Gott gegen Hiobs Zorn in Schutz zu nehmen und zu verteidigen. Sie müssen lernen, dass nur Hiob selbst sich mit Gott versöhnen kann, und zwar indem er die Argumente für seine Selbstrechtfertigung als falsche Begründung für seinen Zorn und seine Abwendung von Gott erkennt. Insofern kann die kritische Konfrontation des Trauernden, wie sie Elihu in der Hiobs-Erzählung (34-35) übt, eine wichtige Facette der Trauerbegleitung sein. Denn auch das einseitige, gut gemeinte und vermeintlich liebevoll- bedingungslose Annehmen des Trauernden mit all seinen Gefühlen kann sich als eine Form 'billigen Trostes' herausstellen!

Insofern wird auch die Fähigkeit und Bereitschaft zu trösten, obwohl natürliche 'Ausstattung' des Menschen, von jedem in unterschiedlicher Weise gelernt bzw. verlernt. Lassen Sie einmal vor ihrem inneren Auge verschiedene Bilder von Müttern vorüber ziehen, die ihr Kind zu trösten versuchen und bemerken Sie die Unterschiede!

Im Akt des Tröstens spielt die Sensibilität für Nähe und Distanz eine wichtige Rolle, die Fähigkeit (z.B.) zum Umgang mit der empfundenen bzw. gefürchteten Intimität. Berührbarkeit, die 'Kompetenz des Samariters', wird auf

beiden Seiten, der Trauernden wie der Tröstenden, buchstäblich zum Schlüssel ihrer gelingenden Begegnung: manche Trauernde strahlen ein diffuses Doppel-Signal aus: „bitte berühre mich nicht“ und „bitte berühre mich“. Solche Signale zu spüren, zu entschlüsseln und sie ggf. zu erwidern, bedarf nicht nur einer hohen Sensibilität, sie braucht auch den Mut zum Risiko: „Bitte berühre mich jetzt nicht!“ ebenso wie „Nimm mich in den Arm!“

Trösten kann im konkreten Fall die Bereitschaft und den Mut zu Parrhesia erfordern, der mutigen Wahrheit, die gegen die Sorge abzuwägen ist, dem Trauernden nochmals und noch mehr weh zu tun.

Dem Impuls zu trösten, können, ebenso wie dem zu helfen, ´Ausreden´ entgegenstehen, Berührungängste, religiös begründete Gesetze sogar, wie im Fall des Priesters und des Leviten, die ´vorübergingen´, weil das Kultgesetz es so vorschrieb: die bekannten Fallstricke und Routinen professioneller Helfer und Tröster!

Auf derlei Widersprüche, double-binds und Fallstricke spielt der Titel eines Textes des Theologen Reinhard Feiter an, der „Trösten als eine unmögliche Möglichkeit“ charakterisiert.

2. ´Zwischen´ Trauernden und Tröstenden

Zur religiös-spirituellen Deutung des Trauerns

Durch die offenkundige Ähnlichkeit mit der Pointe der Samariter-Erzählung lässt sich eine spirituelle Dimension des Trauerns erschließen. Meine These dazu, besser gesagt, meine gläubige Überzeugung heißt: Trauernde ziehen Tröstende in den Bann des Reiches Gottes, sie erleben miteinander Gottes-Nähe.

Trauer ist zunächst, wie die psychologisch-intersubjektive Erkundung zeigte, nicht nur eine natürliche Reaktion, sondern so etwas wie ein Geschenk. Dem für die Tiefendimension des Daseins offenen Menschen, für den schon der Atem ein ´Wunder der Natur´ darstellt, eröffnen sich bei näherer Betrachtung wunder-same Details unserer

seelischen Grundausstattung zu trauern, ähnlich wie die spontanen, unserem Willen entzogenen Tränen. Dass wir sie unterdrücken, ihre Quelle sogar austrocknen können, spricht nicht gegen, sondern für das Naturphänomen.

Dass auch Tiere ´trauern´, mögen Agnostiker als ´natürlich´ behaupten, den religiösen Menschen hindert das nicht, trauern zu können als ein ´Geschenk des Himmels´ im religiösen Sinn zu deuten.

Ähnliches gilt für den Impuls zu trösten: auch er ist zunächst spontan, vor-reflexiv, ein Impuls, den man unterdrücken kann, der sich aber eben darin als unserem Willen unverfügbar erweist.

Trauern und getröstet werden sind in ihrer existentiellen Tiefendimension ein inter-subjektives Ereignis, je einzigartig auf beiden Seiten: jeder Mensch trauert auf seine unverwechselbare Weise, aber das gilt auch für denjenigen, der tröstet.

In der Begegnung zwischen Trauernden und Tröstenden ereignet sich – in einer Art formaler Analogie - so etwas wie in der Begegnung des Samariters mit dem Überfallenen auf der Strasse nach Jericho: beim Anblick des Zusammengeschlagenen geht es ihm buchstäblich ´durch Mark und Bein´, es zieht ihn magisch zu ihm hin.

Aber wer ´zieht´ da? Jedenfalls ist da eine Kraft am Werk, die eine andere, stärkere Dynamik entwickelt als die beste Helfer- Motivation des ethisch guten Menschen. So ist es auch mit dem ´Sog´, die den Tröstenden zum Trauernden zieht: die Seligpreisung gilt beiden – nimmt man die die Pointe des Samaritergleichnisses als Schlüssel zum Verstehen - in gleicher Weise: der Tröstende ist letztlich der Beschenkte, ihm widerfährt ´ewiges Leben´, Gottesnähe. Dass im zwischenmenschlichen Trauerprozess (des Gebens und Annehmens von Trost) eine Kraft am Werk ist, die feministische Theologinnen wie Carter Hayword,, “God as power in relations“ nennen, wird auch durch die Etymologie bekräftigt:

Paraklätäsonai: sie werden getröstet werden. Diese passive Wendung des Begriffs deuten Exegeten und Sprachwissenschaftler als „Vermeidung des Gottesnamens“! Gleichwohl ist er in seine konkrete Geschichte eingegangen: Paraklet ist einer der Namen des Heiligen Geistes, des ´Trösters´!

Gott selbst tröstet! Letztlich kann nur Gott trösten, nicht zuletzt angesichts der immer wieder erfahrenen Trostlosigkeit des Todes!

„Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gepriesen“: das ist die Grundformel, das Herzensgebet der Trauer im biblischen Verständnis. Die Worte werden dem geläuterten Hiob in den Mund gelegt, sie widerrufen nicht seine Anklage und Gottesferne! Selig, die in der Trauer und der Begegnung mit Tröstenden an das Geheimnis des Lebens rühren: dass Gott ein anderes Wort für Liebe ist.

´Selig´ die erfahren, dass letztlich nur Gott (d.h. die Liebe) trösten kann, die Liebe stärker ist als der Tod

3. Selig? „Gott – ein Tätigkeitswort“?

Die Frage, was religiöse Menschen meinen, wenn sie zu verstehen suchen, was ´selig´ bedeutet, gerät unversehens zu einer Entdeckungsreise in die geheimnisvolle Wirklichkeit des Reiches Gottes, das Menschen letztlich nur ´verstehen´ können, wenn sie es ´mit dem Herzen´ („im Glauben“) wahrnehmen (vgl. Francisco de Aquino Junior: Theologie als Einsicht in die Gottesherrschaft, 2014).

Dessen Ankündigung und wortkarge Konkretisierungen formuliert die Bergpredigt Jesu, die die 10 Gebote des ersten Testaments ´überwindet´ indem sie das „Du sollst..“ zu den Seligpreisungen ´umformuliert´:

Selig die Armen...Selig die Trauernden

Aus dem geheimnisvollen Phänomen ´Trauern und getröstet werden´ kann man im Rückkehrschluss tiefer verstehen, was ´selig´ bedeutet.

Fast alle Seligpreisungen der Bergpredigt implizieren Beziehungen, zu anderen (Barmherzigen, Tröstenden, Friedensstiftern) oder zur 'Geistkraft' 'Geist Gottes'), zum Reich Gottes (die Armen! 'Arm-selige' passen nicht in die Reihe der modernen Seligen. Die Red-Seligen usw, sind Beispiele für Ego-Seligkeiten, nicht für die Utopien der Bergpredigt.

Die Seligkeiten der Bergpredigt können vielmehr Orientierungspunkte gelebten, geteilten, gelungenen Lebens sein, Erfahrungen des Gottesreiches, Begegnungen mit seiner geheimnisvollen Wirklichkeit, schon hier in diesem Äon. Trauer-fähige sind endzeitliche Menschen, die das Bewusstsein des untrennbaren Zusammenhangs von Leben und Tod wach halten und miteinander teilen

Sie sind auch insofern 'endzeitliche' Menschen, als sie dem Mythos, dem Wahn der Unsterblichkeit widerstehen (Jugendlichkeitskult, Wellness-Religion, Anti-Aging u. ä.) Konkret könnte das bedeuten, berührbar und in Bereitschaft zu bleiben für das Geschenk der Begegnung mit Trauernden und vermeintlich Trostlosen. Darauf gefasst zu bleiben, immer wieder einmal in den Bannkreis der Gottesherrschaft zu geraten, auch wenn dies sich nur dann und wann ereignet, nicht herstellbar und nicht kalkulierbar. Trauernde zu begleiten und einander trösten zu lernen als Praxis einer humanen und solidarischen Trauer- und Trostkultur und darin Teil einer umfassenden Sorge- Kultur, die der Philosoph Wilhelm Schmid als Utopie einer anderen Moderne kennzeichnet.

Auf dem langen Weg dorthin ginge es darum, immer mehr solcher Sinn-Inseln als Bastionen gegen die Barbarisierung unserer Gesellschaft zu bauen, z.B. Trauergruppen und Hospize.

Selig, die in den Sterbenden dem Geheimnis des Lebens begegnen.

Die immer wieder im Prozess des Trauerns Lebenssinn und Gottesnähe erfahren,

Die zu ahnen beginnen, dass „Gott“ ein Tätigkeitswort sein könnte.

